

Ornithologisches Jahrbuch.

ORGAN

für das

palaearktische Faunengebiet.

Jahrgang VI.

September — October 1895.

Heft 5.

Das kaukasische Birkhuhn (*Tetrao mlokosiewiczii* Tacz.).

Eine monographische Studie von

MAX NOSKA,

weiland Jagdleiter Sr. Kais. Hoheit des Grossfürsten Sergei Michailowitsch,

unter Mitwirkung von

VICTOR RITTER VON TSCHUSI ZU SCHMIDHOFFEN.

(Schluss.)

Lebensweise während der Jahresperioden.

Geheimnisvoll fast erscheint die Lebensweise unseres Vogels. Kein Pfiff, kein Ruf macht den Jäger auf ihn aufmerksam, und im Grenzwalde findet er genügende Deckung, sich dem Auge des Beobachters zu entziehen. Ich selbst kann von seiner Unauffälligkeit am besten Zeugnis ablegen, wenn ich bemerke, dass es einiger Jahre bedurfte, bevor ich seine Standorte, besonders zur Balzzeit, kennen gelernt und von seinem reichlichen Vorhandensein Gewissheit erlangt hatte. Dass beim kaukasischen Birkhuhn nähere Erforschung seiner Lebensweise trotz mancher aufgewandten Mühe so lange auf sich warten liess, darf uns daher nicht allzusehr wundernehmen, wenn man die Indolenz berücksichtigt, die man hier in den Kreisen der ländlichen Bevölkerung solchen Fragen entgegen bringt.

Als interessanteste Zeitperiode eines jeden Waldhuhnes muss die der Balz betrachtet werden. Diese näher kennen zu lernen, darüber Nachrichten zu sammeln, blieb daher in erster Reihe das Bestreben der Forscher.

Der Entdecker Mlokosiewicz (4. p. 220) lieferte fast gar kein positives Material hierüber; er erwähnt nur, keinen

Balzruf vernommen zu haben. Damit kam derselbe der Wahrheit sehr nahe, Gewissheit brachte er aber keine. Und so tappte man denn mehr als ein Jahrzehnt lang im Dunklen.

Da brachte endlich 1884 Lorenz (17.) im Frühjahre durch eine viertägige Beobachtung Licht in die Sache; diesen Bericht ergänzt er später (21. p. 53) im Jahre 1887. Ich will hier die betreffenden Stellen wortgetreu anführen:

„Gegen 6 Uhr am Abend versammeln sich die Hähne am Balzplatze, balzen auch schon am Abend bis es dunkel wird und verbleiben die Nacht über auf dem Platze. Sobald es am Morgen etwas graut, beginnt das Balzen von Neuem und dauert bis gegen 8 Uhr Morgens. Dann begeben sie sich in die Birkenbestände um sich zu äsen.“

Schon in seinem ersten Berichte im Jahre 1884 (17.) sprach Lorenz davon, dass auch einjährige Hähne im braungrauen Uebergangskleide am Balzplatze erscheinen und sich an der Balz betheiligen. Er wiederholt dies später (21. p. 53) wie folgt:

„Die Jungen balzen auch, aber weniger leidenschaftlich als die Alten. An manchen Balzplätzen fand ich nur Junge im grauen Kleide an den Balzplätzen; der Alten waren immer viel weniger Junge als Alte.“

Früher bemerkte derselbe (21. p. 52): „Man kann oben, über der Schlucht, in der nächsten Nähe vom Balzplatze sein und keine Ahnung davon haben, dass 20 bis 30 Hähne am Balzen sind; dagegen, wie bekannt, das Balzen von *T. tetrix* auf eine sehr grosse Entfernung zu hören ist.“

Ich habe weder das Klucken und Blasen gehört, noch das Niederdrücken beim Balzen des kaukasischen Birkhahnes gesehen; seine Haltung ist eine ganz andere, wie bei *T. tetrix*. Er hebt den Kopf in die Höhe, zieht den Hals stark ein, hebt die Brust, bläst aber seinen Hals nicht auf, wie es der gewöhnliche Birkhahn thut, lässt die Flügel etwas hängen, hebt den Schwanz, aber weit nicht so hoch, wie es der nordische Birkhuhn thut, und breitet ihn nur um ein Weniges aus.

Vom Aufblähen und Sträuben des Gefieders ist keine Rede. In dieser Stellung verharrt er eine Weile, und ist das Huhn in der Nähe, so folgt er ihm in derselben Stellung, aber immer seitwärts; flattert ab und zu in die Höhe aber nicht

höher als 2' und lässt dabei einen leisen, eigenthümlichen zirpenden Laut hören, welcher annähernd „zir-zir-zir“ klingt, der aber so schwach ist, dass man ihn auf 50 bis 60 Schritte kaum hört. Das ist der einzige Laut, den er beim Balzen von sich giebt“.

Hiermit hat Th. Lorenz seine frühere Darstellung (17.) etwas modificiert, wie ich jedoch glaube, nicht zum Besseren. Ich gebe der ersteren den Vorzug, welche folgendermassen lautet:

„Seinen Stoss hob er lange nicht so hoch in die Höhe und entfaltete ihn auch nicht zum Fächer. Seinen Kopf warf er etwas zurück, den Hals dabei weit ausstreckend, wodurch der Kragen sehr aufgeblasen erschien. Die Flügel hatte er nach unten gesenkt, wobei der weisse Fleck unter der Achselhöhle deutlich hervortrat. Seine Augenbrauen schwellen nicht so sehr an, wie bei unserem Birkhuhn, sondern hoben sich nur kammartig auf, wie beim Morasthahn, nur etwas mehr. Die Farbe der Augenbrauen ist nicht so roth, wie bei unserem Birkhuhne, hat vielmehr einen orangenrothen Anflug; auch schien er beim Balzen, wobei er ab und zu zur Seite sprang, lange nicht so ergrimmt, wie sein Vetter in der Ebene.“

Hiezu kann ich die Bemerkung nicht unterlassen, dass beide Berichte theilweise im Gegensatze zu einander stehen denn in dem Berichte vom Jahre 1884 weiss H. Lorenz von einem Aufblähen des Kragens und Ausstrecken des Halses zu erzählen, während er in der Schilderung vom Jahre 1887 beides negiert.

Beide Berichte enthalten je eine Wahrheit. Der kaukasische Birkhahn bläst in der That seinen Kropf bei weitem nicht so auf, wie der nordische es thut, sträubt auch dem entsprechend weniger das Gefieder, zieht jedoch in natürlicher Folge den Hals — wenigstens anscheinend — dabei stark ein und hebt die Brust. Es ist das aber nur eine bestimmte Pose in gewissen Momenten des Balzspieles; es gibt auch solche, in welchen der Hals gestreckt wird und die Federn sich fast glatt an den Leib legen. Später mehr darüber.

Weiter fährt der genannte Forscher fort (17.):

„Die Henne erblickte ich erst lange gar nicht wegen der Menge grauer Steine und vertrockneten Grases, zuletzt erblickte

ich sie jedoch mit dem Binocele. Blieb die Henne stehen, so that der Hahn das Gleiche, dabei seine balzende Stellung beibehaltend. Sobald sich jedoch die Henne in Bewegung setzte, so sprang er seitwärts, noch immer in balzender Stellung vor. Lief die Henne ab, so flog er auf und gab den überwähnten Laut von sich. Einem der Jäger gelang es, durch einen Stein gedeckt, sich an den balzenden Hahn auf Schussweite heranzuschleichen; er bemerkte die Henne aber nicht, die stets aufmerksamer als der Hahn ist. Er scheuchte daher dieselbe auf, hinter der sich nun auch der Hahn aufmachte. Während des Fliegens hörten wir ein durch die Flügel hervorgebrachtes Pfeifen. Nach Verlauf von einiger Zeit erschien auf diesem Platze wieder ein Pärchen, offenbar ein neues, da es von einer ganz anderen Seite herflog. Auch dieser Hahn balzte still, wie der erste, keinen Laut ausser dem Pfeifen beim Auffliegen von sich gebend“.

Die Vertrautheit während der Balz schildert Lorenz (21. p. 53) wie folgt:

„Am Balzplatze, wo man nur einige Steine zur Deckung hat, kann man sich immer auf 50—60 Schritte ihm nähern, und sind keine Weibchen in der Nähe, so lassen die Hähne noch näher an. Die Weibchen sind vorsichtiger und sobald sie den Jäger bemerken, fliegen sie davon; dann folgt ihnen der am nächsten sitzende Hahn sofort. Werden die Birkhühner vom Balzplatze vertrieben, so kommen sie höchstens nach einer halben Stunde wieder und balzen eben so eifrig, wie vordem“.

Vorher bemerkte noch derselbe Autor (17.):

„Waren sie aufgescheucht (NB. vom Balzplatze. D. Verf.), so liessen sie sich auf dem freien Berge nieder, nie im Gestrüppe“.

Die Ansicht nun, dass die Hennen vorsichtiger seien, beruht wohl auf einem falsch gezogenen Schlusse; ich könnte auch vom Gegenteil berichten. Wegen grosser Aehnlichkeit der Gesteins- und Gefiederfärbung der Henne, bemerkt der Jäger dieselbe fast nie, concentrirt vielmehr die Aufmerksamkeit auf die balzenden Hähne und gibt sich, ohne es zu wissen, der Henne gegenüber viel mehr Blößen, als selbst dies so wenig scheue Huhn verträgt. Daher kommt es dann, dass die Henne meistens früher abstreicht, ehe sie der Jäger noch bemerkt. Immerhin hat auch Lorenz recht, wenn er die Hennen als

Warner betrachtet, nur in anderer Folgerung, als er sie macht. Dass vertriebene, speciell beschossene Hühner, die vom Balzplatze abstreichen, nach kürzester Zeit wieder zustehen, möchte ich bezweifeln. Das sind wohl frische Vögel, die nichts von der Gefahr ahnen.

Weiter äussert sich Lorenz (21. p. 53):

„In meiner Gegenwart wurden drei Fehlschüsse auf einen balzenden alten Hahn abgefeuert; nach dem dritten Schusse flog er erst davon. Junge Hähne im ersten Winterkleide liessen mich in der Balzperiode sehr nahe an“.

„Ich habe noch hinzuzufügen, dass der kaukasische Birkhahn durchaus nicht die Lebhaftigkeit und Leidenschaft des gewöhnlichen Birkhahnes beim Balzen hat; er ist und bleibt ein träger und sehr dummer Vogel, der mit *T. tetrix* in keiner Beziehung gleichgestellt werden kann. Nur das eine nähert ihn zu demselben, nämlich der Kampf mit Seinesgleichen; ich habe kaum bei *T. tetrix* so leidenschaftlich kämpfen gesehen; sogar die jungen Hähne im ersten Winterkleide lassen sich in den Kampf mit alten Hähnen ein, müssen aber in der Regel den kürzeren ziehen.“

In seinem früheren Berichte sagte (17) der Genannte:

„Unter ihnen befanden sich auch dunkelgraue Hähne, die sich hin- und herrennend, auch in einen Kampf mit den schwarzen einliessen. Einige Hähne kämpften wie die gewöhnlichen. Sie hoben den Stoss, senkten die Flügel und schnalzten sich gegenseitig an. Bei den meisten erlegten Exemplaren waren auch die Federn an Hals und Kehle ausgerupft.“

Mit dieser Generalisierung einzelner Zwischenfälle kann ich mich nicht einverstanden erklären. Ich habe einige hundert Hähne balzen gesehen und glaube mich daher berechtigt, meine Ansicht zum Ausdrucke zu bringen.

Wohl steht der kaukasische Birkhahn, was Beweglichkeit, Unruhe, Vorsicht, schliesslich auch Pracht des Gefieders anbelangt, im allgemeinen recht weit hinter dem nordischen. Dumm und träge ist er aber nicht. Oft genug, wenn das Wetter den Hahn nicht zur vollen Balz gelangen liess, habe ich stundenlang und öfters vergebens auf den Moment gewartet, wo ich mich hätte nähern können, fand jedoch den Vogel so aufmerksam und scheu, dass er durch eilige Flucht beim ersten

Versuch jeden Erfolg zu schanden machte. Freilich narrt er den Jäger, indem er gar nicht weit auf irgend einem Felsenvorsprunge im freien Terrain Einstand nimmt und von dort aus dessen Gebaren verfolgt; hat sich aber die trennende Distanz bis zu einem gewissen Grade vermindert, dann wiederholt sich sein früheres Manöver. Dasselbe muss ich über den Kampf sagen. Dass sie auch darin ganz gewiss nicht den nordischen Verwandten übertreffen, kann ich mit voller Bestimmtheit behaupten. Es liegt mir ferne, die Angabe, dass Th. Lorenz bei den meisten erlegten Hähnen Hals- und Kehlfedern ausgerupft gefunden, bezweifeln zu wollen; Es mag ab und zu recht heiss hergehen, doch die Regel ist das nicht. Scheinkämpfe, d. h. vielmehr Scheinangriffe, kann man zur Genüge beobachten, kommt aber der entscheidende Moment, dann zieht es meistens einer vor, dem anderen den Platz zu räumen.

Aus all' den vorstehend reproducierten Berichten lässt sich, wenn auch im allgemeinen, so doch nicht im Detail ein vollständiges Bild der Balz unseres Vogels in ihrem ganzen Umfange gewinnen. Ich will es daher versuchen, meine diesbezüglichen vieljährigen Erfahrungen hier zu schildern.

Noch deckt das Massengebirge der Hauptkette tiefer, blinkender Schnee, da regt sich schon beim kaukasischen Birkhuhn die Liebeslust, und wenn die Knospen der Birken schwellen und die Schnepfe quarrend und pützend im Dämmerlichte gaukelnden Fluges dahinzieht, dann wirbt auch er um der Liebe Sold.

Rings um die zu höchst stockenden Kiefern oder Fichtenwälder der Süd- und Südostlehnen, den Versammlungspunkten des Birkwildes zu dieser Zeit, breitet sich die graubraune Grasnarbe. Die alten verdorrten Pflanzen des Vorjahres decken, zusammengepresst von gewaltigen Schneemassen, die Erde; hie und da öffnet sich der Kelch einer Rhododendronblüte und in besonders günstigen Bodeneinsenkungen spriesst unter diesem Filze bereits neues grünendes Leben. Auch oben in den halbwinterlichen Einöden des freien Berglandes geht es lustig her, denn da minnt sein höher wohnender Nachbar, das Königshuhn (*Megaloperdix caucasica*) unter lautem, schrillen Pfeifen und mit grosser Rührigkeit um die Henne. Bei unserem Birkhuhn geht es freilich sehr ruhig zu, doch merkt das kun-

dige Auge des Jägers gar manche Veränderung, die ihm besagt, dass auch bei diesem schwarzen Gesellen die Liebesperiode angebrochen ist.

Wollen wir die Balzperiode in den engen Rahmen des Kalenders zwingen, so könnte man als Beginn desselben den Anfang des April, als Schlusstermin das Ende des Mai bezeichnen. Dass auch der Beginn und das Ende derselben kleineren oder grösseren Schwankungen unterworfen bleiben, liegt auf der Hand und sind diese in dem früheren oder späteren Erscheinen der Vegetation begründet.

Die Mannbarkeit sollte beim Hahne naturgemäss erst im zweiten Jahre, wenn sein Federkleid zum grössten Theile bereits ausgefärbt ist und er die volle Grösse erreicht hat, eintreten. Dem ist aber nicht so. Es finden sich fast in der Regel bereits die graubraunen Hähne am Balzplatze ein, um dann den Alten gleich am tollen Reigen theilzunehmen. Einen ganz eigenthümlichen Eindruck macht es, wenn unter all' den schwarzen Gesellen ein brauner Kumpan auf der Bildfläche erscheint und wacker mitbalzt. Dass er, mit einem älteren Genossen rivalisierend, immer den Kürzeren ziehen wird, ist wohl selbstverständlich. Obgleich sich auch bei diesen Jungen die Testikel fast so stark wie bei den Alten angeschwollen zeigen, so scheint es doch zweifelhaft, ob sie zum Betreten der Hennen gelangen.

Die jungen Hennen, welche sich im Federkleide fast nicht mehr von der Alten unterscheiden, dürften sämtliche im ersten Jahre bereits die Brutfähigkeit erlangen.

Die laue Frühlingsluft hat die Flüge, in denen sich die Hähne den Winter über zumeist vereint gehalten haben, gesprengt. Einzelnen — besonders alte Hähne — oder kleine Partien treten in die Balz. Es naht die Zeit, in der sie zum Theile die schützende Dickung des Waldes verlassen, um höher, auf offenem Plane, ihre Liebestänze und Kämpfe auszuführen. Von weit und breit herbeikommend, sammelt sich das Birkwild auf seinen bestimmten Balzständen. Die Balzplätze liegen über der Vegetationsgrenze des Waldes, also nicht unter 6000 bis 7000⁰ Meereshöhe, über den Kiefern- und Fichtenhölzern im sichtigen Terrain, an steiler, sonnseitiger Lehne. Bevorzugt wird eine grabenartige Mulde, die thalab führt und an ihren

sonnigsten Stellen bereits junges Grün aufweist. Umgeben sind solche Plätze in der Regel von rasenbedeckten Steinstufen oder gezackten, ruffartigen Felsvorsprüngen; ab und zu zieht sich da und dort eine Schneelehne herauf, die der Sonne Kraft noch lange zu trotzen vermag. Höher wird das Terrain felsiger und weisser, bis sich die schneeigen Gipfel darüber aufbauen. Nach unten zu schliessen sich spärliches Kieferngehölz oder raumer Fichten- und Buschwald an, der tiefer thalabwärts in Urwald übergeht. Niemals findet bei *T. mlkosiewicz* die Balz auf Schneefeldern statt, wenngleich es sonst tagsüber oft über dieselben zu laufen pflegt. Dadurch unterscheidet sich dasselbe sehr wesentlich vom Birkhuhn in den Alpen.

In Borshom balzt es nach sicheren Angaben auch im Hochwalde des oberen Vegetationsgürtels, weil die Freirungen der alpinen Weiden fehlen.

Hat man schon beim nordischen Birkhuhn eine gewisse Beharrlichkeit im Einhalten der Balzplätze wahrgenommen, so scheint diese beim kaukasischen noch weit ausgeprägter zu sein. Nach meinen Erfahrungen frequentiert dasselbe ganz genau immer dieselben Balzplätze und wird ausserhalb derselben nur in unregelmässiger Balz angetroffen.

Viel dazu mag die ungestörte Ruhe beitragen, die es an den alten Plätzen zu finden gewohnt ist, vor allem aber deren günstige Lage, die bestimmend für den dauernden Besuch derselben zur Balzzeit wirkt. Als Beweis für Letzteres mag dienen, dass, nachdem wir in einem Frühjahr einen der herrlichsten Balzstände fast durch die ganze Zeit der Balz besucht und die Reihen der Hähne arg decimiert hatten, im folgenden Jahre die Hähne sich nicht minder zahlreich einfanden.

Wie man in den Moor- und Heidegegenden Deutschlands und Russlands auf den Balzplätzen in der Regel mehrere Birkhähne zusammenfindet — in den Alpen kaum mehr als zwei oder drei — so begegnen wir auch bei dem kaukasischen meist grösseren, ja zuweilen bedeutenden Vereinigungen an den Balzplätzen. So glaube ich im Kaukasus im allgemeinen die Zahl der auf einem Platze erscheinenden Hähne mit 10 bis 15 beziffern zu dürfen.

Wenn er im südlichen Kaukasus öfters paarweise oder doch nur in kleinen Gesellschaften balzend gefunden wird, so

dürfte der Grund in den minder entsprechenden Standorten, in der kleineren Zahl des Birkwildes überhaupt und in der vielleicht auch relativ geringerer Ruhe liegen.

Ich fand wohl auch neben den Hauptbalzplätzen, an Orten ohne bestimmten Charakter, einzelne Hähne balzend; das aber war dann häufig eine sogenannte Sonnen-(Tages-)Balz und meistens zu einer Zeit, welche ich als Ende der Balzseason ansehe.

Hähne, deren Geschlechtstrieb keine Befriedigung gefunden, weil sie abgekämpft wurden, dürften gerne sich abseits schlagen und dort Ersatz suchen, wo er sich ihnen bietet.

Die Balz findet in der Regel auf dem Boden statt; ich wenigstens habe den Hahn nie anders als da balzend getroffen.

Nach einer Mittheilung Herrn Kratky's*), des Jagdmeisters Sr. kaiserlichen Hoheit des Grossfürsten Michail Nikolajewitsch, kann ich beifügen, dass *T. mlokosiewiczii* im Borshomer Reviere von dem angeführten Gewährsmanne auf einem Baumstrunke balzend gesehen wurde, was wohl in der Verschiedenheit der Standortsverhältnisse seinen hauptsächlichlichen Grund haben mag. Dort fehlt es mit geringen Ausnahmen fast gänzlich an völlig freiem Weidelande, und so ist der Vogel gezwungen, mit raumen schütterem Walde, am liebsten alten Brandflächen mit stark desorganisierten Bestandsverhältnissen als Balzplätzen vorlieb zu nehmen.

Wir unterscheiden eine regelmässige Abend- und eine gleiche Morgenbalz, beide annähernd von gleicher Intensität; zeitweilig dürfte sich die Abendbalz sogar durch einen lebhafteren Charakter auszeichnen.

Hartig**) schreibt, dass die nordischen Birkhähne nur bei schönem Wetter laut werden, was Ludwig bestreitet. Mag es sich beim *T. tetrix* wie auch immer verhalten, die obige Regel behält doch beim Kaukasier Giltigkeit. Es ist geradezu unglaublich, welchen Einfluss das Wetter auf dessen Balzlust ausübt, wie empfindlich sich dieses Huhn in diesem Stadium gegen die Unbilden desselben zeigt. Ich hatte öfters Gelegenheit, mich von der Empfindlichkeit des Hahnes gegen Nässe, Kälte, Wind und Hagel während der Balzzeit zu überzeugen.

*) Inzwischen auch verstorben.

**) L. Hartig Lehrbuch f. Jäger.

Der Herausgeb.

Der Verf.

Südwinde erwärmen die Luft und machen besonders die Abende warm und angenehm, weshalb dann gar oft die Abendbalz eine grössere Lebhaftigkeit zeitigt als ein kühler frostiger Morgen.

Frost und mässiger Wind wirkt aber noch lange nicht so zurückhaltend als Nässe, Regen oder Hagel. Ich sah eine grosse Gesellschaft in der Schwüle vor dem Ausbruche eines Gewitters wie toll balzen; obwohl der Regen dann später gewaltig niederstürzte, verliessen Hähne und Hennen nicht den Balzplatz, blieben aber unbeweglich an Ort und Stelle, sich im Grase drückend, liegen.

Ist ihnen das Wetter nicht ganz zusagend, so entfaltet sich die Balz nie zu dem hochinteressanten Bilde, das uns das volle Balzspiel einer ganzen Schar gewährt. Es kann auch nur derjenige, dem das Huhn unter solchen Verhältnissen zu studieren Gelegenheit wurde, sagen, er kenne die Balzeigenlichkeiten dieses Vogels völlig; einzelne Fälle belehren viel zu wenig und lückenhaft.

Je milder und trockener das Wetter, desto grösser ist die Zahl der versammelten, desto voller, lebhafter und anhaltender die Balzmimik, desto hitziger sind die Kämpfe und leichter ist das Ankommen an den dann von seiner Liebestollheit völlig beherrschten Hahn.

Im Balzspiele unterscheidet sich *T. mlokosiewiczzi* wesentlich von seinem nordischen Verwandten. Die Balz des ersteren wirkt lange nicht so aufregend auf den Beschauer als bei letzterem. Sie wickelt sich einmal viel stiller und geräuschloser ab, dann bleibt auch selbst die Balzmimik hinter dem verrückten, geradezu oft rasenden Treiben des europäischen Birkhahnes zurück. Am meisten fällt dem an *T. tetrix* gewöhnten Weidmann die Umstand auf, dass *T. mlokosiewiczzi* stumm balzt. Nicht der leiseste Ton entringt sich dabei der Kehle des Hahnes. Weder das typische Pfauchen, noch das helle, weit-schallende Rodeln des nordischen Hahnes hören wir am kaukasischen Balzplatze; das zirpende Flügelgeräusch beim Springen bleibt der einzige, nur auf kürzeste Distanz vernehmbare Laut. Dieses den Flug des Hahnes charakterisierende Zirpen kann doch füglich nicht als Balzlaut gelten. Die um vieles geringere Grösse, das Fehlen der hellweissen, fernleuchtenden unteren

Stossdeckfedern, die im ganzen monotone, äusserlich geringere und weniger andauernde Balzregung bedingen das stillere Wesen dieser Balz. Trotzdem aber steht das kaukasische Birkhuhn viel mehr, d. h. intensiver unter der physischen Wirkung der Balz als das nordische. Es vermag ihn die Liebesbrunst in bestimmten Balzmomenten derartig zu fesseln, dass er geradezu taub und blind wird, im starken Gegensatze zu unserem nordischen.

Aus der überhaupt grösseren Arglosigkeit der ersten Art allein lässt sich diese Vertrautheit beim Balzspiele nicht allein erklären. Man versuche nur, besonders an einem öfter frequentierten und beunruhigten Balzplatze vor Beginn des Balzens oder wenn dieses durch widriges Wetter vereitelt wird, anzukommen. Man dürfte sich da gar bald überzeugen, dass die so vielfach gepriesene Vertrautheit und oft hervorgehobene Dummheit und Trägheit des Vogels nicht immer zutreffend ist.

Auch die Kampfeslust steht gegen die des nordischen zurück, sie tritt zwar auch da stark in den Vordergrund, ohne jedoch zum Hauptzwecke zu werden; kommt es zum Kampfe, dann ist es mehr ein Scheingefecht, selten, dass das Treffen „blutig“ verläuft. Der Charakter des kaukasischen Birkhuhnes ist entschieden und in allen Fällen milder, weniger ungezügelt als der des nordischen.

Wenden wir uns einem solchen Balzplatze zu und beobachten die Phasen des seltsamen Spieles, und zwar zuerst die Abendbalz. Besonderer Vorsicht und künstlicher Deckung bedarf es nicht, das Terrain selbst bietet hinreichenden Schutz.

Schon eine Stunde vor Untergang der Sonne versammelt sich das Birkwild am Platze. Von allen Seiten streicht es zu, fällt in kleineren oder grösseren Partien, selten einzeln auf dem offenen Plane ein oder fusst auf den herumliegenden Felsblöcken in ungezwungener Gruppierung. Bis jetzt sind bloss Hähne zu erblicken. Kurze Zeit sichert jeder Hahn, äugt das Terrain ab, um dann eifrig an den grünenden Kräutern des steilen Hanges sich zu ässen.

Die Sonne neigt sich mehr dem Westen zu, da springt der erste Hahn über uns. „Cz—cz—cz—cz“ hörte man deutlich das Zirpen der Schwingen, auch wenn man ihn selbst

nicht sehen sollte. Das gilt den übrigen als Signal und plötzlich springen sie alle, fast a tempo in der weiten Runde, darauf wieder und nochmals, bevor eine etwas längere Pause eintritt. Dieses Springen ist äusserst charakteristisch und interessant; es bildet den Höhepunkt der Balzextase und lässt sich etwa folgendermassen schildern:

Der Hahn ässt sich ruhig an der grünen Weide, plötzlich trippelt er unruhig vorwärts, drückt sich zusammen, sträubt das Gefieder, wodurch der Hals kürzer und aufgebläht erscheint. Der Stoss wird zur Hälfte entfaltet und hebt sich unbedeutend. Die gelüfteten Schwingen hängen schlaff an den Seiten herab, den Boden streifend. Diese Stellung weist bis auf den nur halb gehobenen und gespreizten Stoss (den ich nie völlig zum Rade geschlagen sah) recht viel Aehnlichkeit mit der eines rucksenden Taubers auf. Wieder unruhiges Getrippel, darauf ein schnelles Schlagen der Flügel, jedem Schlage entsprechend das charakteristische „Cz—cz—cz—cz“. Wie ein Gummiball schnellt der Körper in die Luft, die angegebene Stellung ihn schiefer Ebene beibehalten, die Schwingen nicht ausgebreitet, sondern im flatterndem Zuge, das halbgeschlossene Spiel in der Verlängerung des Rückens richtend, den Hals nach vorne gestreckt, die Ständer schlaff herabhängend und eine enge Spirale beschreibend, fällt er kurz oberhalb oder seitwärts wieder zu Boden. Den Bauch fast auf der Erde liegend, mit gesträubtem Gefieder, halb gefächertem Stoss und eingezogenem Halse trippelt er dahin, die tollste Steigerung der Balz anzeigend, in welchem Momente er geradezu taub und blind dem Jäger zur leichten Beute fällt und selbst aus nächster Nähe und wiederholt beschossen werden kann, ohne abzustreichen.

Je besser das Wetter, umso hitziger die Balz, desto allgemeiner und häufiger springen die Hähne, desto leichter ist das Ankommen und reichlicher der Erfolg der Balzjagd.

Niemals unter den weit mehr als 100 Fällen, welche ich beobachtete, habe ich ein völliges Ueberschlagen des springenden Hahnes bemerkt. Von der Ferne aus gesehen macht es, besonders, wenn der Hahn im Springen eine ganze Spirale beschreibt, allerdings den Eindruck eines Purzelbaums.

Die Höhe des Springens ist verschieden und dürfte 2 Fuss wohl selten übersteigen.

Vergleichen wir das Balzspiel des nordischen Birkhahnes hiemit, so finden wir, dass seine Stellung beim Kollern der zum Springen sich vorbereiteten Pose des kaukasischen entspricht, das Springen selbst in seiner Mimik völlig dem der letzteren Species gleichkommt. Nur das Schleifen, das ersterer dabei hören lässt, entfällt hier.

Die Momente dieser Extase beim Springen erwartet der Jäger, um schnell vorzugehen und einige Schüsse anzubringen. Einmal um's anderemal knallt es jetzt, nur hie und da streicht ein Hahn, den der Liebstaumel noch nicht ganz umfangen hat, ab und entführt einen oder den anderen Kameraden — oder stiebt eine Henne, die, in dem gleichfärbigen Gestein gedrückt, dem Auge des Jägers völlig entgangen ist, ab und warnt so die schwarzen Verehrer. Die Mehrzahl bleibt an Ort und Stelle und springt lustig weiter, so lange ein unnöthiges Blossstellen von Seite der Schützen vermieden wird.

Das kaukasische Birkhuhn von diesen altgewohnten Balzständen durch derartige Knallereien vertreiben zu wollen, wäre sozusagen eitle Mühe; es hält an selben mit Zähigkeit fest und wengleich oft gesprengt, kommen die Hähne doch immer wieder zurück. Mehrfaches Beschiessen übt nur die Wirkung, dass das Huhn viel vorsichtiger zusteht, weniger intensiv balzt, respective seltener springt und bei Wahrnehmung von irgend etwas Verdächtigem sofort das Weite sucht.

Hie und da lässt sich eine Henne blicken, die dann auch bald von einem oder dem anderen umworben wird, indem er ihr beständig folgt und sie durch seine Zudringlichkeit oft zum Abstreichen zwingt.

Die Pausen zwischen den Springproductionen werden mit Aessen ausgefüllt. In vollster Ruhe, gleichsam unbetheiligt am ganzen Hochzeitsreigen, schreitet einer um den anderen dann durchs Gras, geräuschlos, vorsichtig, in selbstbewusster Anmuth, Schritt für Schritt abwägend, bis es wieder beginnt, das tolle, sinnverwirrende Wirbeln. Der Kampf spielt sich in folgender Weise ab:

Zwei Hähne, einer diesseits, der andere jenseits des Grabens, haben einander auf's Korn genommen. Noch ässt jeder friedsam und still, nur ab und zu hebt sich das feine Köpfchen hoch und äugt hinüber auf den Rivalen. Da beschleu-

nigen sich die Schritte, beide streben der Mitte der Mulde zu, dann machen sie wieder eine längere Pause, in der Aessung genommen wird. Immer mehr verringert sich der Zwischenraum, bis der Turnierplatz erreicht ist und die beiden Gegner einander gegenüber stehen und sich messen. Vom dunklen Grunde leuchten die angeschwellenen, grellrothen Rosen; es sträubt sich das Gefieder vom Körper weit ab, steif und starr steht das halb gefächerte Spiel im stumpfen Winkel zum Rücken gespreizt. Nun senken beide im Augenblick die Köpfe; knapp gegenüber bohren sich die kräftigen Schnäbel fast in die Erde; ein dumpfes, räusperrndes, kaum vernehmbares Pfauchen, wie „Chr-chr“ etwa lautend, entringt sich dem halb geöffneten Schnabel; das gestreckte ausgebreitete Spiel bildet jetzt eine einzige, gegen den Kopf zu gleichförmig abfallende schiefe Ebene. Regungslos stehen sie einige Secunden einander gegenüber. Da ergreift einer die Flucht. Der andere aber, noch immer mit ausgebreitetem Spiele, hängenden Schwingen und gesträubtem Federkleide stürmt hinter ihm her. Bergauf, bergab, rund um Steine und Felsblöcke geht die Jagd, bis der verfolgte abstreicht oder das plötzliche Springen eines nahen Artgenossen ihre Kampf- in Liebeswuth verwandelt und sie zu gleichem Gebahren veranlasst. Kehrt aber der Ausreisser plötzlich um und hält wacker stand oder wird er selbst zum Angreifer, dann entbrennt ein regelrechter Zweikampf. Mit den Schnäbeln, den Schwingen und Ständern schlagen sie aufeinander los, packen einander beim Kragen und zerren am Boden hin und her, ja kollern schliesslich den Abhang hinunter, bis einer der Rivalen das Feld räumt. Ausgerissene Federn bezeichnen die Wahlstatt.

Meinen Erfahrungen nach kann ich aber versichern, dass nur selten so ernstlich gerauft wird. In der Regel findet der Streit durch die Flucht des einen Kämpen eine friedlichere Lösung.

Die ärgsten Raufbolde und unverträglichsten Balzgenossen sind immer auch die ältesten Hähne.

Ab und zu, und das ist typisch, streicht einer der Schwarzröcke vom Balzplatze ab, um nach einer nur wenige Meter in der Längsaxe messenden Ellipse, wieder einzustehen. Häufig sind das die vom Feinde arg bedrängten Gegner, doch ge-

schiebt dies auch ganz ohne äussere Veranlassung.

Und nun wieder ein anderes Bild! Eine grössere Schar streicht fast unvermerkt heran und fällt auf dem Plane ein. Alles äugt nach den neuen Ankömmlingen. Bis auf eine Henne sind alles Hähne, welche der ersteren gefolgt sind.

In gut gezirkeltem Kreise, durch wohl abgemessene Zwischenräume von einander getrennt, liegt ein Hahn regungslos neben dem andern und sichert. In der Mitte befindet sich die eingekreiste Henne, hart ihr zur Seite der heissblütigste von all' ihren Bewerbern. Der Henne scheint vor deren grosser Zahl bange zu werden und trippelnden Laufes enteilt sie seitwärts, verfolgt von dem erwähnten Hahne, den Hang bergauf. Thalab, rechts, links macht sie Versuche demselben auszuweichen, doch vergeblich. Der unermüdliche Verfolger bleibt um kleines Haaresbreite zurück. Die zerstreuten Hähne ringsum, äugen nach den beiden. Da plötzlich fängt ein abseits stehender Hahn zu springen an, lässt sein zirpendes „Cz-cz-cz“ hören und fast à Tempo schnellt die ganze Zahl der im Kreise aufgestellten Bewerber und alle rund herum zerstreuten Hähne ebenfalls empor. Je hitziger die Balz, desto gleichzeitiger das Springen im Kreise, desto origineller das Bild, das sich dem Beschauer bietet. Das einzelne Pärchen aber lässt sich nicht beirren und treibt sein loses Spiel weiter. Endlich hat die Henne genug der rastlosen Huldigungen und streicht ab, gefolgt von ihrem Bewerber, um nach einer nicht allzugrossen Ellipse zumeist wieder auf dem Balzplatze einzustehen, wenn sie es nicht vorzieht, sich ihrem Verfolger durch die Flucht zu entziehen. Dann löst sich der Kreis allmählich auf, die Balz geht wie vor beschrieben ihren Gang weiter und erst das Dunkel der Nacht macht ihr ein Ende. Jedoch nur dann, wenn sich genügend Hähne am Balzplatze einfinden, sowie im Culminationspunkte der Balz und bei sehr günstigem Wetter pflegt eine derartige Comödie zur Aufführung zu kommen.

Fast regelmässig findet sich einer oder der andere oder gar mehrere von den graubraunen Jährlingen auf dem Balzplatze ein und ihr Treiben daselbst ist womöglich noch toller als das ihrer älteren Genossen, so dass sie leicht zu beschleichen sind. Auf diese jungen Hähne haben es zumeist die alten Raufbolde abgesehen und setzen ihnen gewaltig zu; wenn auch hie und

da einer derselben sich zur Wehr setzt, so geht doch sein Muth bald in die Brüche und er zieht schlennige Flucht dem ungleichen Kampfe vor, um in respectvoller Entfernung weiter zu balzen. Tritt schlechtes Wetter ein, so vermindert sich die Balzlust und man zählt nur wenige Individuen auf dem Balzplatze. Werden die balzenden vom Unwetter überrascht, dann drücken sich die Hähne still in's Gras und harren so stundenlang bewegungslos aus. Ein Ankommen unter solchen Verhältnissen ist schlechterdings unmöglich, die anscheinend ganz theilnahmslosen Hähne werden sofort rege und streichen ab, stehen aber zumeist in den nahen Felsklippen, auf dominierenden Punkten ein, wo sie das Terrain beäugen können. Einem so aufgestossenen Wilde sich nähern zu wollen, wäre fruchtlose Arbeit.

Die Morgenbalz beginnt sehr zeitig, noch bevor die Nacht in die Dämmerung übergegangen ist. Die Hähne, welche gewöhnlich am Balzplatze nächtigen, regen sich sehr zeitig, und man hört bereits lange das Zirpen der springenden Vögel, bevor es noch möglich ist, sie selbst zu erblicken. Erst, wenn der Osten sich röthet, kann man da und dort einen dunklen Punkt im Grase wahrnehmen. Feueriger flammt die Morgenröthe, klarer wird das Bild; schon vermag unser Auge den Balzbewegungen zu folgen — endlich ist es Tag: da hat aber auch das Spiel sein Ende erreicht.

Zeitig früh hört man auch am häufigsten das Gackern der Hennen, welches fast dem Quacken eines Laubfrosches gleicht.

Nach der Balz stellen sich die Hühner in kleineren oder grösseren Gruppen, zumeist ein Hahn mit ein bis zwei Hennen (jedoch nie mehr) im Gefolge oder die Geschlechter getrennt, auf den wenig umfangreichen Plateaux der aus den Hängen hervorragenden Felsnasen ein, um die Aessung zu beenden und sich dann mehr über das Gebiet zu zerstreuen. Ein Theil liegt tagsüber im offenen Terrain, das Gros aber, besonders die Hennen, ziehen sich in die Grenzwälder zurück, und erst am Abend streicht alles den Balzplätzen wieder zu.

Die Hähne, welche man ohne weibliche Begleitung findet, stehen während des Tages eigenthümlicherweise häufig zu zweien beisammen. Die einjährigen Hähne gesellen sich bald dieser, bald jener Gruppe zu.

Das Betreten der Henne zu beobachten, hatte ich nie Gelegenheit. Wahrscheinlich erfolgt dasselbe vor Sonnenaufgang, wenn das Glocken der Hennen bezeugt, dass sie die Hähne locken.

Sehr bemerkenswert, besonders zur Balzzeit, erscheint dem männlichen Geschlechte gegenüber die geringe Anzahl der Hennen; ich schätze dieselbe kaum halb so gross, als die der Hähne. Eine natürliche Folge davon ist, dass der grösste Theil der letzteren von der Paarung ausgeschlossen ist, zu welcher nur die ältesten Hähne und gewiegtesten Kämpen gelangen dürften. Wäre das numerische Verhältnis der Hennen ein günstigeres, so müsste die Vermehrung des Birkwildes trotz seiner mannigfachen Feinde bei der ziemlich bedeutenden Productivität der Henne eine grössere sein, als sie tatsächlich ist.

In einigen Fällen hatte ich Gelegenheit, die Balz bei einzelnen Individuen während des Tages zu beobachten, doch ereignet sich dies gewöhnlich erst dann, wenn der Höhepunkt der Balz überschritten ist.

Der Schluss der Balz fällt etwa gegen das Ende des Mai; aber noch im Juni sieht man einzelne Hähne verspätete Balzbewegungen ausführen, was wohl in dem unfreiwilligen Cölibate durch Missverhältnis der Geschlechter begründet ist.

Hat die Balz ihr Ende erreicht, so tritt der Hahn am Leibe herabgekommen in die Mauser und trennt sich vollständig für's ganze laufende Jahr, vereinzelt Fälle ausgenommen, von dem weiblichen Geschlechte, meist einsam den Sommer verlebend. Manchmal thun sich mehrere Hähne in kleine lose Gesellschaften zusammen, nehmen in den Grenzländern Einstand oder vertheilen sich, je höher die Gräser der basal-alpinen Wiese spriessen, über die weiten Weidenflächen. Ich schoss schon gegen Ende Mai Hähne, welche die beginnende Mauser deutlich erkennen liessen. Aeltere Hähne mausern früher und der Federnwechsel beginnt am Unterrücken und an der Brust. Während der Mauser sind die Hähne noch schwerer als sonst zum Auffliegen zu bringen und streichen dann auch weniger gewandt. Ende Juli, spätestens Mitte August, darf das neue Kleid als vollständig fertig betrachtet werden.

Auch die Henne hat sich mit Schluss der Balz zurückgezogen und im Bereiche der Waldgrenze, unter geworfenen Baumstämmen, im Schutze überhängender Felsgemäuer, die Stürmen und Regengüssen den Zutritt wehren oder im dichten Gestrüppe von *Genista*, *Vaccinium*, in *Rhododendron*- und *Salix*-Polstern ein für die Nestanlage geeignetes Plätzchen gesucht. Nach Hühnerart scharrt sie da eine seichte Vertiefung, die sie mit trockenen Gräsern, ebensolchen Coniferennadeln etc. auslegt. In diesem primitiven und vielen Gefahren ausgesetzten Neste birgt die Henne ihr aus 8—12 Eiern bestehendes Gelege und sitzt auf demselben sehr fest. Die Eier haben eine grosse Aehnlichkeit mit denen des nordischen Birkhuhnes. Bei gleicher Grösse sind sie aber in ihrer Grundfärbung lichter und klasser und sparsamer gefleckt.

Die Brutdauer vermag ich leider nicht anzugeben. Meine Schätzung, dass dieselbe circa 21—22 Tage in Anspruch nehmen dürfte, gründe ich nur auf gesammelte Daten über den Beginn des Brutgeschäftes und das Auffinden der ersten Jungen.

Wie alle Tetraonen sind die Jungen Nestflüchter. Den Haupteinstand des Gesperres bilden der Buschwald, die *Rhododendron*- und Weidendickungen, aus denen sie die Mutter hinausführt in's Gelände zur Weide. Das Gras, zur Balzzeit kaum in merkbaren Spitzen dem Boden entsprossen, hat sich bereits zu ansehnlicher Höhe entwickelt und bietet ihnen nicht nur ausgezeichneten Schutz, sondern auch die entsprechende Nahrung. Wird die Henne mit dem noch nicht flüggen Gesperre aufgestossen, dann flattert sie über den Spitzen der Gräser dahin, die Ständer hängend, die Schwingen halb geöffnet; mit ängstlichem Glucksen warnt sie die junge Brut, stellt sich flügelahm und sucht die Aufmerksamkeit des Störenfriedes von den Jungen auf sich zu lenken. Selten bekommt man eins von den Kücken zu Gesicht, nur die Bewegungen der Halme bezeugen das Vorhandensein der Kleinen. Hat aber die Henne ihren Zweck erreicht und weiss die Jugend geborgen, dann streicht sie schnell ab, um nach einiger Zeit, wenn sie die Gegend ruhig weiss, wieder zurückzukehren und die Glieder der Familie lockend zu sammeln.

Die Nahrung der Jungen besteht hauptsächlich aus feinen, zarten Gräsern und gelegentlich unter sorgsamer Führung der Mutter aufgelesenen Insecten.

Nach 4 bis 5 Wochen sind die Jungen befliegen, und wenn der Tscherkesse seine Herden hieher treibt, ist das Gesperre zumeist nicht mehr schutzlos Thieren und Menschen preisgegeben.

Wenn das Volk abstreicht, geschieht es nicht mit einemmale, sondern vereinzelt.

Der Sommer neigt sich allmählich dem Ende zu. Die Völker der Birkhühner halten sich am liebsten in gedeckten Oertlichkeiten auf. Die Jungen haben etwa Mitte September den ersten Federnwechsel beendet. Beim Hahne gilt dies Kleid nur als provisorisches Uebergangskleid, während die junge Henne bereits ihr nur wenig vom Alterskleide verschiedenes Gewand trägt.

Sowohl bei *Tetrao mlokosiewiczii*, wie auch bei *T. tetrix* schliesst das Wachsthum der Hähne im 2. Jahre ab. Doch weist der Kaukasier nicht schon wie sein nordischer Vetter am Schlusse des ersten Jahres, sondern erst bei Beendigung seines Wachsthumes das schwarze Federkleid auf.

Im Herbst hält es daher, wie bereits erwähnt wurde sehr schwer, die Geschlechter im Volke von einander zu unterscheiden.

Wenn der Herbst in's Land zieht und bereits einzelnes Schneegewirbel die Höhen mit flüchtigem Weiss bedeckt, dann wird das Band der Gemeinsamkeit, das die Glieder dieser Völker untereinander und mit der Mutter verbindet, lockerer. Die Jungen fühlen sich selbstständig und entziehen sich immer mehr und mehr der Obhut derselben.

Von den Alpenwiesen aber, wo nun allmählich Frost und Kälte zur Regierung gelangen, der Nordwind mit eisigem Hauche fegt und eine glitzernde Schneedecke alle Weiden birgt, flüchtet jetzt das Birkwild, alt und jung, zurück in den Schutz des höheren Grenzwaldes, wo man den ganzen Winter über noch die Jungen in grösseren oder kleineren Gesellschaften vereint, in oder ohne Begleitung eines älteren Vogels, sei es Hahn oder Henne, beisammen trifft.

Löst sich im allgemeinen die Gemeinschaft der jungen Völker, so tritt der umgekehrte Fall bei den alten Hähnen ein. Diese treten allgemach zu grösseren Flügen zusammen, von 5 bis 30 und darüber an der Zahl, um so geeinigt, den Winter zu verleben.

Gar nicht selten trifft es übrigens zu, dass auch im Winter die Hähne zu zweien, einzeln fast nie, beisammenstehen oder hie und da sich zu den jungen Völkern gesellen. Die Vereinigung in grösseren Flügen hat überhaupt etwas Provisorisches an sich und dürfte von Zeit zu Zeit ab- und zu nehmen.

Von eigentlichen Winterständen des Birkwildes kann nicht gesprochen werden. Es liegt und steht in den Oertlichkeiten, die es zum Theile auch den Sommer über bewohnte, nur zieht es sich aus dem Bereiche der basalalpiner Wiese in den tieferen Grenzwald zurück.

Die schneereichen Nordlagen scheinen nicht weniger als die wärmeren Südseiten das Huhn zu befriedigen, weil es im ersteren Falle eine reichlichere Aessung, eventuell auch unter der Schneedecke, finden wird. Der nordische Grenzwald mit seinem bunten Gemisch nährstoffreicher Laubhölzer bietet in den aromatischen Knospen der Birke und den welken Fruchtdolden der Eberesche eine durchaus nicht spärliche Winterweide und selbst grosser Schneefall vermag unser Birkhuhn wenig zu beeinträchtigen, indem es einfach zu Baume tritt und so leicht seine Nahrung daselbst findet. Die Mulden und Gänge im Schnee schützen es wiederum hinreichend vor Kälte.

In rauhen Wintern streichen alte Hähne in Scharen den Vorbergen zu, um dort in der erwähnten Weise ihre Nahrung zu suchen.

Hennen und junge Hühner halten sich theils in kleineren, theils in grösseren Gesellschaften vereint, auch ab und zu in Gemeinschaft mit einzelnen alten Hähnen im hohen Grenzwalde auf, wo die äussersten Glieder der Tannenforste, uralte moosbehängte, knorrige Waldriesen stocken, und wo sie reichlich Aessung und Schutz in dem unter den Schnee gegrabenen Gängen finden.

Das ist die Regel. Doch habe ich auch, wie bereits erwähnt, in der Höhe von ca. 9000' (2790 m) im freien, schutz-

losen Gebirge am Nordabhange diese Schneenester gefunden; jedenfalls ist das ein Zeichen staunenswerter Widerstandsfähigkeit gegen die äussersten Unbilden des Winters.

Lorenz will bemerkt haben, dass im Winter die Hennen und jungen Hähne scheuer seien, als die alten Hähne (21. p. 53.) Da ich die gegentheilige Erfahrung gemacht habe, so dürfte kaum ein grosser Unterschied bestehen. Eher wäre für ihr Verhalten entweder der mehr offene oder geschlossene Standort oder das mit mehr oder weniger Geräusch verbundene Ankommen massgebend.

Je näher das Frühjahr herankommt, desto mehr nähern sich die Hühner den Balzständen. Die grossen Scharen der Hähne haben sich zerstreut; einzeln oder zu zweien nehmen sie gleich den Hennen im Nadelholze der höchsten Waldregion südlicher Hänge Einstand. Die jungen Hähne, bald den Hennen, bald älteren männlichen Gefährten sich zugesellend, zeigen noch kaum die ersten Spuren des vollkommenen Farbenwechsels, lassen sich aber schon von dem Kenner durch ihr Zirpen beim Fluge ansprechen. Auch in der Grösse und Stärke unterscheiden sie sich noch wesentlich von den Hennen des gleichen Jahrganges, weniger von den älteren, da diese wohl etwas kürzer, im sonstigen Bau aber fast ebenso stark als junge Hähne erscheinen.

Wenn der Schnee an den sonnseitigen Hängen zu schwinden beginnt und das erste zarte Grün dem Boden entspriesst, dann merkt der Weidmann an der vermehrten Regsamkeit, an dem auffallenden Herumstreichen des sonst so wenig beweglichen Vogels in den Morgen- und noch mehr in den Abendstunden den Eintritt der Balz.

Aessung.

Ueber die Aessung bringt bereits Mlokosiewicz (4. p. 221) ausführlichere Daten. Derselbe will im Kropfe eines im Frühjahr erlegten Hahnes eine Menge von Ranunkelblüten, ferner *Triticum repens* gegen 20 Hymenoptern gefunden haben, während der einer im Herbst geschossenen Henne Blüten von *Taraxacum*, etwas Gras und einige Blätter enthielt.

Diese Angaben werden von G. Radde (16. p. 364) bezüglich der Ranunkelblüten dahin corrigiert, dass diese giftig sind und von keinem Thiere angerührt werden, daher es wohl

Potentilla-Blumen gewesen sein mögen. Derselbe nennt Birkenknospen als eine gerne angenommene Aessung.

Nach Seebohm (12. p. 26) nährt sich *T. mlokosiewiczii* im Sommer von Rhododendronbeeren, im Winter von Birkenknospen und Fichtennadeln. Mit den Rhododendronbeeren, die kein anderer Gewährsmann bestätigt und welche auch ich nie im Kropfe des Huhnes gefunden habe, wird es wohl dieselbe Bewandnis haben wie mit den Ranunkelblüten Mlokosiewicz's. *Rhododendron caucasicum* (die weissblühende kaukasische Alpenrose) zählt unter die giftigen Gewächse; es dürften daher die Beeren dieselben Eigenschaften wie andere Theile des Strauches aufweisen.

Recht ausführliche Angaben bringt Dinnik (14). Derselbe wies im Kropfe und Magen aller von ihm erlegten Exemplare Coleopteren nach, u. zw. bei Jungen wie bei Alten. Bei einigen Jungen fand er sogar einen ganzen Hirschkäfer [hier nur *L. capreolus*. D. Verf.] und im Kropfe eines älteren Hahnes bis zu 20 Hymenopteren.

Nach Lorenz (21. p. 53) besteht die Nahrung im Winter aus Birkenknospen, feinen Blättern, die an den vom Schnee entblössten Plätzen aufgenommen werden, sowie aus Preiselbeeren und deren Blättern. Bei einem alten Hahn, der Mitte November erlegt wurde, fand er nebenbei auch einen kleinen hartflügeligen Käfer. In der Balzperiode constatierte derselbe im Kropfe bei einem Hahn und einer Henne feine Gräser, Blätter und kleine Blumen, dann ziemlich viel Insecten, namentlich eine Art Waldwanzen.

Die Nahrung des kaukasischen Birkhuhnes ist demnach wie die des nordischen vegetabilischer und animalischer Natur, wobei erstere Stoffe weitaus vorherrschen, letztere sozusagen nur als willkommene Zugabe genommen werden.

Den meisten Einfluss auf die Zusammenstellung der Nahrungsmittel übt naturgemäss die Jahreszeit aus.

Das Frühjahr und den Sommer über besteht die Aessung hauptsächlich in Gräsern, welche in unverhältnissmässig grossen Quantitäten aufgenommen werden und im Kropfe in gleich langen Abschnitten und sehr regelmässiger Lagerung in comprimierter Form aufgestapelt erscheinen. Dazu kommen verschiedenartige Blätter, so von Vaccinien (*V. Myrtillus* und

Vitis idaea oder *Empetrum nigrum*) — auch zur Reisezeit deren Früchte, sowie die des Wachholders (*Juniperus communis*) — viel seltener jedoch von *Ribes* und *Rubus*; letzteres wohl deshalb, weil diese Pflanzen selten bis zum Verbreitungsbezirke dieses Huhnes aufsteigen.

Coleopteren und Hymenopteren etc. werden ebenfalls, wo sie sich finden, genommen.

Im Herbst und Winter sind es die Knospen der Birken und Ebereschen, deren Zweige es, wie Lorenz (21. p. 83) sagt, durch den Schnabel zieht, um die Knospen abzustreifen oder es ässt mit Vorliebe die überreifen Vogelbeeren, welche noch an den Aesten hängen oder die es gleich den grünen Gräsern, aus dem Schnee ausgräbt, sowie Blüthenkätzchen. Da sich diese Nahrungsmittel zu allen Jahreszeiten in Hülle und Fülle vorfinden, so kommt es wohl selten in die Lage, Noth zu leiden. Obwohl es dieselben in ziemlich grosser Menge konsumiert, so kann es in Bezug auf Gefrässigkeit doch keinen Vergleich mit dem Königshuhn aushalten.

Aeusserst selten und dann nur in sehr geringen Quantitäten fand ich die Nadeln von Coniferen, speciell der Tanne (*Abies nordmanniana* Lk.) im Kropfe vor, trotzdem der Schnabel wie beim Auerhahn oft mit dicken Krusten von Harz bedeckt ist. Fassen wir das Ganze zusammen, so können wir sagen: Die Aessung des Birkhuhnes besteht während des Sommerhalbjahres vorwiegend aus Gramineen und Blättern, im Winter aus Birkenknospen und Vogelbeeren; alles Andere ist nebensächliches Beiwerk.

Diese Verschiedenheit zwischen Winter- und Sommerässung bringt es mit sich, dass im Sommer das Huhn seine Weide am Boden, in der rauhen Jahreszeit aber hauptsächlich vom Baume aufnimmt.

Die Aessungszeit stimmt mit der des nordischen Birkhuhnes überein. Im Winter und wenn in Scharen vereinigt, sind es hauptsächlich die ersten Morgen- und letzten Abendstunden; den Sommer über oder wenn es sich in kleineren Gesellschaften befindet, sowie auch im Winter im hohen Buschwalde, sucht es seine Aessung den ganzen Tag hindurch. Im Sommerhalbjahre bilden zum grössten Theile die offenen, über der Grenze des Waldgebietes liegenden Wiesen, zur Winterszeit

der Grenzwald nördlicher und südlicher Abdachungen die jeweiligen Aessungsplätze.

Ein strenger langer Winter und die Balz-, resp. Brütezeit, bringen die Vögel sehr herab und entkleiden sie jeder Spur von Feist.

Auch die Kiesel zur besseren Verdauung mag es nicht missen, doch scheint es mir, als ob der Bedarf daran weniger reichlich wäre als bei anderen Hühnervögeln.

Die Losung findet sich überall, wo das Huhn länger verweilt, zuweilen, wie in den in den Schnee gegrabenen Gängen, in Menge im Lager. Sie bildet trockene, knollenförmige Massen oder gekrümmte Cylinder von der Dicke einer Federspule, ist lichtolivengrün und mit kalkhaltigen weissen Substanzen vermischt. Im Frühling zeigt sie sich von sehr schütterer Consistenz und dunkelbrauner Färbung.

Feinde.

Von dem ärgsten Feinde dieser Vögel in civilisierten Ländern, dem Menschen, ist dieses Huhn fast völlig verschont und noch mehr war dies in früherer Zeit der Fall. Mlokosiewicz (4. p. 220) erzählt uns von der Südseite des Kaukasus, dass Hirten die Eier des Birkwildes mit Vorliebe sammeln und geniessen. Das mag dort der Fall sein, wo infolge der sich rascher entwickelnden Vegetation die Weiden eher bezogen werden. Auf der Nordseite des Gebirges, wo die Alpenweide viel intensiver betrieben wird, habe ich diese Bemerkung nirgends gemacht. Es würde auch den Leuten gar nicht leicht werden, die Gelege zu finden, denn der Tscherkesse treibt seine Herden nie vor Mitte oder Ende Juni auf die hohen Bergwiesen und um diese Zeit sind die Jungen grösstentheils schon aus den Eiern.

Im übrigen kommen aber weder Tscherkesse, noch Russe infolge ihrer zur Geflügeljagd ungeeigneten Bewaffnung dazu, dem Wilde Abbruch zu thun.

Viel gefährlicher werden ihm die Raubvögel, unter denen der Habicht, verschiedene Falken und der Uhu obenan stehen, wie vielfach Knochen- und Federreste, die der Jäger bei seinen Streifzügen zu Gesichte bekommt, bezeugen. Wenn auch die geschützten Einstände dem Vogel manchen Schutz vor den gefiederten Feinden gewähren, so wissen doch die vierläufigen

selbes zu finden. So schnürt der Fuchs bis zu diesen Höhen hinauf; am häufigsten aber findet man dort oben den Edelmader, und seiner bekannten Raubgier fällt ohne Zweifel so manches Stück zum Opfer. Wildkatze, Iltis, Wiesel, Dachs und Igel konnte ich in den hohen Standorten seltener nachweisen.

Starke Wolkenbrüche und Hagelwetter, wie sie hier im Hochgebirge so häufig und mit elementarer Gewalt wirken, bringen der jungen Brut nicht geringeren Nachtheil, als die angeführten Räuber aus dem Thierreiche.

Von Parasiten fand ich Milben zu vielen tausenden, welche die Vögel nicht wenig plagen mögen.

Jagd.

Das russische Jagdgesetz vom 1. März 1892 enthält verschiedene Stellen, die sich allgemein auf das Federwild beziehen oder speciell mit dem Birkhuhn befassen. Diese letzteren, einzig mit Rücksicht auf das nordische Birkhuhn festgestellt, haben aber gleichwohl für *T. mlokosiewiczzi* zu gelten.

Sowohl der Birkhahn, als auch die Henne dürfen geschossen werden. Die Schonzeit für den Hahn dauert vom 15. Mai bis 15. Juli, die für die Henne vom 1. März bis 15. Juli. Die Jagd auf den Hahn ist deshalb volle 10 Monate frei, die der Henne 7½ Monate.

Es ist verboten im Verlaufe des ganzen Jahres:

Der Fang des Auer-, Birk- und Haselhuhnes mit irgend welchen Vorrichtungen (Schlingen, Netzen, Fallen etc.), ferner das Zerstören der Nester und Ausnehmen von Eiern und Jungen aller Vogelarten, die Raubvögel ausgenommen.

Die Jagd mit Hunden ist vom 1. März bis 29. Juni auf jeden Fall verboten.

Während die Jagd der verschiedenartigen Tetraonen in den nördlichen Gouvernements Russlands die einzige Erwerbsquelle berufsmässiger Jäger bildet, welche deshalb diesem Wilde auf alle erdenkliche Art und Weise nachstellen und in der meist noch überreichen Beute einen belangreichen Handelsartikel liefern, kommt die Jagd auf das kaukasische Birkhuhn nur in den seltensten Fällen zur Ausübung.

Massgebend hiefür ist vor allem die ungeeignete Bewaffnung des kaukasischen Jägers, der geringe Erlös aus dem Ver-

kaufe dieser Vögel als Wild, während die Jagd mit einem ganz bedeutenden Aufwande von Arbeit und Zeit verbunden ist

Der kaukasische Jäger führt, wenn er Russe ist, eine zumeist recht grosscalibrige Büchse, meist uralten Systems. Der Tscherkesse gebraucht entweder die den Orientalen eigene lange, schmalschaftige Feuersteinbüchse, das Erbe seiner Väter, oder ein Berdan-, Henry- oder Martinigewehr. Alle die genannten Mordwaffen sind jedoch für die Jagd unseres Vogels recht ungeeignet. Wer möchte zudem dort einen Schuss auf dieses so wenig einträgliche Wild riskieren, wo anderes die angewandte Mühe weit reichlicher lohnt.

Die einzigen Verfolger des kaukasischen Birkhuhnes sind daher fast ausnahmslos fremde Jäger, Forscher und Sammler

Dass die ersteren trotz vielen Schweisstropfen eine nicht zahlreiche Strecke — besonders ausser der Balz — erzielen, besagen auch die Aussprüche meiner Gewährsmänner, deren einige hier angeführt seien:

„Mit Ausnahme der Schafhirten“, berichtet Mlokosiewicz (4. p. 221), „ist niemand im Lande mit diesen Vögeln bekannt, und der einheimische Jäger verschwendet nicht sein Pulver auf ein so bedeutungsloses Wild, sondern verwendet seine Munition für den Hirsch und Steinbock, welche ihm Wildbret und Decke liefern oder auf Bären und Wölfe. Unser Vogel hat in ihren Augen nicht mehr Wert als ein Sperling und ihre Verwunderung war nicht gering, als sie uns eifrig mit der Jagd dieser Thiere beschäftigt sahen. Die Jagd mit dem Pointer oder Setter ist in den Bergen unmöglich, da das Vorwärtskommen sehr beschwerlich ist und man nicht immer dem Hunde folgen kann. Die Jagd ist am besten in Frühling ohne Hund, da man die Vögel auf eine grosse Entfernung in dem niederen und nicht dichten Grase oder Gebüsche sieht, während sie im Herbste schwieriger ist, als es nicht leicht fällt, die Vögel in dem hohen Grase und Gebüsche zu entdecken“.

Wenn Seebohm (12. p. 26) schreibt, die beste Zeit, sie zu erlegen, sei gegen Sonnenaufgang, wenn sie die Fichtenwälder, in denen sie nächtigen, verlassen und die schmale Zone der Birken und Weiden überfliegen, um in der Tundra zu ässen, so beruht das auf völliger Unvertrautheit mit der Naturgeschichte unseres Wildes.

Von den Freuden und Leiden der Birkhuhnjagd berichtet recht drastisch H. Dinnik, ein äusserst passionierter Weidmann, der als Gymnasialprofessor in Stawropol die gesammte Zeit seiner Ferien zu Jagd- und Forschungsreisen benützt, von denen er dann als trefflicher Schütze reich beladen mit allerlei Jagdtrophäen in sein Heim zurückkehrt. Er sagt (14.):

„Man macht im Kaukasus wenig Jagd auf diese Wildart und das hat seine Gründe, denn die Jagd ist eine ausserordentlich schwere, weil man den ganzen Tag von einem Berge auf den andern steigen und auf Gipfel klettern muss, deren Steile zuweilen nicht weniger als 40–45° beträgt. Abends ist man dann natürlich auch zu Tode erschöpft. Ausserdem kommt es vor, dass man beim Erklettern eines solchen Abhanges sich nicht genügend am Grase oder anderen Gegenständen halten kann und dann den Abhang hinunter stürzt. Oft ereignet es sich auch, dass das gehobene Birkwild eine Schlucht von über 70 Faden überfliegt und dann einfällt. Einigemale fiel mir ein Birkhahn nach dem Schusse in eine Schlucht und ich musste, da der Hund ihn nicht apportierte, eine Reise in die Unterwelt unternehmen. Man betreibt die Jagd auf höheres Wild natürlich viel eifriger, und in der That fanden sich auf den mit grossen Wäldern und Weiden bedeckten Bergen stets Hirsche, Bären, Wildschweine, Luchse und Gemen, zuweilen auch Argalis. Dies ist der Grund, warum die Bergbewohner dem Birkwilde so wenig Aufmerksamkeit zuwenden und der Russe es nur gelegentlich schießt. Ueber die Jagd mit Pulwanen (ausgestopften Birkhahn) oder auf der Balz im nördlichen Kaukasus ist nichts zu erwähnen, wahrscheinlich ebenso im Süden“.

In demselben Sinne äussern sich Lorenz (17. p. 21) und Radde (16. p. 361).

Der letztere constatirte auch das Legen von Schlingen in Transkaukasien. Er fand nämlich auf künstlich hergestellten Aessungsplätzen am Lackmalde (im Norden von Pari gelegenes Gebirge) Pferdehaarschlingen, die man in aus Weiden halbkreisförmig geformten Bügelhölzern befestigt und darin die Vögel zur Winterszeit fängt. Weitere Nachrichten über weiteren etwaigen Fang des kaukasischen Birkhuhnes gelangten nicht zu meiner Kenntnis.

Diese Jagd ist also in der That nicht jedermanns Sache und sie findet, wie man sieht, nicht allzu viel Verehrer im Lande, besonders bei den Jüngern St. Huberts. Ein rechtes Jägerblut dürfte zwar auch bei der Birkhuhnjagd seine Rechnung finden, und wenn auch die Strecke nicht allzu namhaft ausfallen wird, so entschädigt doch der Genuss, in der Freiheit dieses herrlichen Berglandes zu jagen, gewiss für manche vergeblich aufgewendete Strapaze; ist doch Genügsamkeit die höchste Tugend des Hochgebirgsjägers.

Jagd- und Sennhütten, die ihm freundliche Unterkunft gewähren würden, findet der Jäger wohl nicht dort oben; er muss schon mit der Gastfreundschaft irgend einer alten Wettertanne fürlieb nehmen, wenn er es nicht vorzieht, ein leicht transportables Zelt mitzuführen. Erstere bietet den Vortheil, dass ein gut unterhaltenes Feuer uns vor den argen Nachfrösten dieser Höhenlagen bewahrt, letzteres hält den Jäger wieder mehr trocken, lässt sich auch an beliebigen Orten näher dem eigentlichen Jagdterrain aufstellen. Die wohlthuende Wärme des Feuers muss allerdings dann durch geeignete Deckmittel ersetzt werden. Für alle Fälle muss der Jäger über ein genügendes Quantum eiserner Gesundheit, stahlharter Muskeln und grenzenloser Ausdauer verfügen, sollen ihm derartige Excursionen überhaupt wohl bekommen und Befriedigung bereiten.

Als Jagdzeit wird man immer dem Frühling, der anregenden und Erfolg verheissenden Balzzeit, den Vorzug geben. Dem Naturfreunde werden sich in dieser Jahreszeit die Reize der alpinen Natur in viel höherem Masse entfalten, als dies während einer anderen der Fall wäre.

Das Wiedererwachen des Lebens, all' die Pracht und Herrlichkeit, welche die Natur dabei entfaltet, ist im Kaukasus unbestritten wunderbar!

Wenn aber Jupiter pluvius sich in Permanenz erklärt, wenn die Schleussen des Himmels sich öffnen und sich die Frühjahrsregen eher, als man es erwartet, einstellen: dann werden die Wege fast ungangbar. In den hoch angeschwollenen Wildbächen, die ihre trüben Wogen in reissender Schnelligkeit vernichtend zu Thale wälzen, stellen sich dem Wanderer Hindernisse entgegen, die oft unüberwindlich werden oder nur mit Einsetzung der Gesundheit, ja selbst des Lebens, bezwungen

werden können. Dann sieht's eben traurig aus. Auf den schlecht besuchten Balzplätzen entfaltet sich nur wenig Leben und selten sind die günstigen Momente, die ein gutes Ankommen gewähren.

Ist es dem Jäger unter günstigen Verhältnissen gelungen, die Höhe der Vegetationsgrenze zu erreichen — zum Transportmittel eignen sich ganz vorzüglich Tscherkessenpferde, die das Gebirge mit der Sicherheit des Maulthieres begehen — und sich irgendwo häuslich einzurichten, dann beginnt die Suche nach gut frequentierten Balzplätzen. Heil dem fremden Weidmanne, dem es gelingt, einen Jäger ausfindig zu machen, dessen Ortskenntnis ihn befähigt, zum mindestens solche approximativ zu bestimmen; in den meisten Fällen wird man jedoch darauf verzichten müssen und hat selbst den Aufklärungsdienst zu übernehmen. Das ist freilich eine beschwerliche und einermassen langweilige Sache, die Geduld und rastlosen Eifer erfordert und höchstens dadurch eine Würze bekommt, dass dem birschenden Jäger ab und zu Meister Petz vor's Rohr kommt.

Die Balzplätze entziehen sich bei der stummen Balz des kaukasischen Birkhuhnes gar zu leicht der Aufmerksamkeit des birschenden Jägers, der selbe, da es zumeist muldenförmige Vertiefungen sind, erst in nächster Nähe an dem in Scharen versammelten Birkwilde als solche erkennt. Es wäre daher räthlich, zeitig früh und abends alle verfügbaren Kräfte über das Terrain zu vertheilen, die aus dem Streichen des Birkhuhnes auf den Balzplatz schliessen oder einen solchen direct — am besten von oben nach abwärts suchend — auffinden. Hilfreich steht uns dabei das sichtige Terrain über der Vegetationsgrenze zur Seite.

Sind zwei Balzplätze gefunden, so kann man dieselben durch mehrere Tage abwechselnd mit Erfolg bejagen.

Ertragreicher und verhältnissmässig weniger anstrengend scheint mir die Abendbalz.

Die Beschaffenheit des stark occupierten Terrains stellt dem Wanderer manches Hindernis entgegen. Da heisst es oft, steiles, haltloses Gelände, weglose Mulden und Gruben zu durchqueren, Windwürfe zu überklettern, sich durch tiefen Urwald zurecht finden u. a. m.; alles Dinge, bei denen man des Sonnenlichtes

dringend bedarf. Der Abstieg ins Lager erfolgt schnell beim letzten Dämmerchein des scheidenden Tages, der Aufstieg in der Früh muss meistens bei nächtlichem Waldesdunkel begonnen werden und ist umso schlimmer, wenn der Jäger diesen Weg das erstemal geht. Währt die Abendbalz auch nur kurze Zeit, so ist sie besonders bei lauem, warmen Wetter doch hitziger als am frischen Morgen. Schirme an den Balzplätzen aufzustellen, lohnt nicht der Mühe. Einmal könnte das Birkwild schon dadurch allein — auf ganz offener Trift — vergrämt werden, dann kommen die Hühner hoch angestrichen und würden den Jäger im Schirme eräugen. Zudem bieten häufig Felsblöcke zweckentsprechendere Deckung und endlich muss jeder einzelne Hahn angebirscht und erlegt werden, was einen immer nach Erfordernis der Jagdchancen wechselnden Standpunkt des Jägers zur Folge hat. Das häufige Avancieren des balzenden Hahnes über ausgedehnte Strecken, das dem nordischen Balzjäger in seiner Heimat so trefflich zu statten kommt, vermissen wir hier gänzlich. Der kaukasische Hahn bewegt sich nur in einem ziemlich enge begrenzten Rayon; er streicht wohl hie und da ab, um aber nach grösseren oder kleineren Curven, zumeist nahe dem Orte des Abstehens, wieder einzufallen. Da mag wohl der Zufall dem Birschenden hin und wieder zu Hilfe kommen.

Das Lager wird des noch allzuhäufigen Schnee's wegen zumeist ziemlich tief an den Rand des Tannenwaldes gerückt werden müssen. Von da aus bedarf es dann eines stundenlangen mühevollen Anstieges, um an Ort und Stelle der Jagd zu kommen. Wollen wir zur Abendbalz, so thut' man gut, das Lager bald nach Mittag zu verlassen; für die Frühbalz wird ein Theil der Nachtruhe geopfert werden müssen.

Hat der Jäger bei Zeiten — des Abends zu mindesten zwei Stunden vor Sonnenuntergang, morgens bevor noch das erste Frühroth die Bergeskanten färbt — den Balzplatz erreicht, so verbirgt er sich hinter einer passenden Felsengruppe — am gegenüber liegenden Rande postiert man am besten einen Begleiter — um da in aller Gemüthlichkeit, eingehüllt in einen Baschlik oder Wettermantel, des kommenden Spieles zu harren.

Endlich will es Abend werden. Aus dem zunehmenden Dunkel des Thales herauf dringt lauter Vogelsang, oben im

Gewände schrillt der Ruf des Königshuhnes, um die nahen Felschroffen hüpfen Alpenbraunellen und von ferne vernimmt unser Ohr das Zwitschern und Lärmen der unablässig in den Steinmauern sich geschäftig jagenden Alpenkrähen. Dunkler legt sich der Schatten in die Tiefen, die Luft wird trotz ihrer Frühlingsmilde immer schärfer und man zieht den Baschlik fester, der freilich nur spärlichen Schutz gewährt.

Immer behält man den Balzplatz wohl im Auge, denn plötzlich steht ein Schwarzrock mitten im Grase und äugt herüber. In kleineren oder grösseren Gesellschaften kommen sie jetzt angestrichen. Oft trifft es sich, dass auf den Felsen, der uns deckt, der eine oder andere fusst — ein kurzes secundenlanges Erkennen der Gefahr — und so schnell wie er gekommen, stiebt er wieder ab. Noch ässt jeder der Ankömmlinge sich fleissig an den grünenden Kräutern, nur ab und zu Regungen geringer Kampflust verrathend. Plötzlich macht sich das erste Zirpen eines springenden Hahnes vernehmbar. Jetzt ist es Zeit, die Büchse zur Hand zu nehmen. Nach dem ersten Springen tritt wieder Ruhe ein, und der Jäger benützt die längere Pause, um sich fertig zu machen. Sobald nun wieder ein weiteres Springen hörbar ist — man verlässt sich mehr auf das Gehör, da es bei dem oft stark coupierten Terrain nicht möglich ist, ungesehen den ganzen Plan zu überschauen — rückt man vorsichtig, halb kriechend, in möglichst guter Deckung vor. Es ist am besten mit dem ersten Schusse auf das nächste Springen zu warten, weil beim Fehlgehen desselben einmal das Abstieben des gefehlten Hahnes nicht zu befürchten ist und auch die andere Gesellschaft, wenn sie in voller Balz steht, sich durch einen Schuss nicht irritieren lässt.

Vor dem Springen vorzugehen, halte ich nicht für zweckmässig, denn abgesehen davon, dass dann ein Ankommen grosse Schwierigkeiten bietet, streicht die ganze Schar, besonders wenn der Platz öfter frequentiert wurde, nach dem ersten Schusse ab.

Wohl ist damit die Balz noch nicht verdorben, denn in kurzer Zeit sammelt sich wieder Wild auf dem Plane. Doch die Hähne werden bald vergrämt und nach mehreren solchen missglückten Experimenten sehr scheu und unruhig.

Ist ein Hahn erlegt, so geht man gleich auf den nächsten los, natürlich mit Berücksichtigung der vorgeschilderten Vor-

sicht und kann in der Art eine staunenswerte, gute Strecke erzielen. Mir gelang es mit zwei Begleitern, an einem Abende und auf einem Balzplatze 11 Birkhähne zu erlegen. Bei grösserer Treffsicherheit und zielbewusster Ausnützung des damals uns noch wenig vertrauten Terrains, hätte die Zahl sich leicht vordoppeln können.

Die Frühbalz unterscheidet sich in nichts von der Abendbalz. Die Hähne springen bei günstiger Witterung schon vor der Morgendämmerung, der Schütze kann daher gleich an's Werk gehen und den ersten Schein des Morgenrothes benützen, um den balzenden Hahn anzuschleichen. Der Morgenbalz könnte man vielleicht deshalb den Vorzug geben, weil nach den Balzstunden der Jäger noch buschieren kann.

Dem Schusse gegenüber verhält sich das Birkhuhn sehr hart. Schwer geschossene Stücke streichen ab und stürzen in völlig ungangbare Felsklüfte oder in die buschbewachsene Tiefe, wo ein Auffinden ohne Hund zur Unmöglichkeit wird. Deswegen werden oft viele Hähne zu Holze geschossen.

Das steile Terrain übt auch hier (wie bei *Megaloperdix*) seinen unheilvollen Einfluss aus. Ein grosser Theil des erlegten Wildes kollert das Gehänge unaufhaltsam hinab, zerschellt an den Felskanten und zwingt den Schützen, die Jagd zu unterbrechen und nach den angeschweissten Stücken zu suchen sollen sie nicht gänzlich verloren gehen.

Tagsüber findet sich auch ausserhalb des Balzortes recht oft Gelegenheit, einen Schuss anzubringen. Besonders nach der Morgenbalz empfiehlt sich ein kleiner Streifzug durch die Felsklippen oder das Buschieren im Grenzwalde, weil selbes oft von gutem Erfolge begleitet zu sein pflegt.

Das Birkhuhn, besonders der alte Hahn, tritt nach kürzerem oder längerem Laufe sehr gerne an Ort und Stelle, wo es aufgestossen wurde, zu Baume. Während des Laufens aber fällt es schwer, einen Schuss anzubringen, da es ausgezeichnet seinen Leib zu decken weiss und der Jäger bei der Verfolgung oft mit den schwierigsten Verhältnissen zu rechnen hat. Ist er doch oft der Sicherheit wegen gezwungen, das Gewehr zu entladen und erst im letzten Augenblicke die Patronen einzuschieben. Dieser Moment ist das Baumen des Hahnes. Derselbe stellt sich sofort frei auf einen Ast und kann

nicht selten ohne die geringste Deckung angegangen werden; zum Abstreichen entschließt er sich nicht leicht.

Es empfiehlt sich daher, wenn zwei Jäger buschieren, dass jeder an einer Lisière oder vielmehr nahe derselben im Holze streift, um einander so das aufgefangene Wild gegenseitig zuzutreiben.

Im offenen Terrain hält es schon schwerer, dem Birkhuhne anzukommen. Hat es einmal den Anbirschenden eräugt, dann drückt es sich hinter einen schützenden Fels und nur das Köpfchen äugt constant unbeweglich hervor und lässt den Jäger an einem Erfolge verzweifeln. Anders, wenn das Wild den Jäger noch nicht wahrgenommen hat! Dann kann sich dieser unter einer nach abwärts gut deckenden Felsnase nahe anbirschen und zum Schusse kommen. Das Huhn erschrickt zudem vor den plötzlich auftauchenden Jäger oft so, dass es selbst ab und zu mehrere Schüsse aushält, ohne abzustreichen; freilich darf sich der Birschende nicht in ganzer Figur zeigen.

Nicht leicht zu entscheiden wäre die Frage, ob es vortheilhaft sei, einen Vorstehhund zur Suche oder als Apporteur mitzunehmen. Ich möchte diese Frage fast mit „Nein“ beantworten, denn, wenn auch der Hund bei einer Nachsuche im Buschholze recht von Nutzen sein kann, so wird derselbe doch im steilen Gebänge zur Last, ohne seinen Herrn den geringsten Dienst erweisen zu können.

Der kaukasische Jäger kann aber bei den riesigen Terrainschwierigkeiten die alte Weidmannsregel, angeschweisstes Wild zustande zu bringen, leider nicht immer befolgen. Er mag daher während der Balzzeit den Hund ruhig zu Hause oder im Bivouak lassen. Im letzteren Falle kann man ihn dann in besonders günstigen Situationen die Verlorensuche aufnehmen lassen oder ihn auch zum Buschieren tagsüber benützen. Um sich aber vor Plackereien zu schützen, ist es auf jeden Fall ratsam, denselben einem separaten Führer beizugeben.

Im Sommer und Herbste über wird ein Buschieren an günstigen Oertlichkeiten auch zumeist von Erfolg begleitet sein. Wir wissen, dass zur Sommerszeit unser Huhn hauptsächlich auf der basalalpiner Wiese und in dem sie begrenzenden Buschwalde haust. Die allzu üppige Vegetation dieser Berggelände aber macht leider ein Begehen solcher Oertlich-

keiten keineswegs angenehm, bei regnerischem Wetter geradezu unmöglich. Hier dürfte ein Hund nicht nur gute Dienste leisten, sondern geradezu zur unumgänglichen Nothwendigkeit werden. Die Verhältnisse liegen hier wesentlich anders. Der Jäger sucht die Hühner einzeln oder in Völkern auf und beschiesst sie, lässt den Hund apportieren, so gut es eben geht und streift dann wieder weiter. Er ist weder an einen bestimmten Ort, noch an eine gewisse Zeit gebunden.

Besonderes Augenmerk ist auf die mit Buschholz spärlich bestandenen Mulden der Weideplätze, sowie auf den Saum der Birkenwaldungen zu richten, da hier manches Stück erbeutet werden kann.

Im Grase hält das Huhn staunenswert lange aus, um in nächster Nähe plötzlich und unerwartet abzustieben. Wenn gleich das aufgestossene Wild in nicht allzuweiter Distanz wieder einsteht und unter sehr günstigen Verhältnissen sogar nochmals angebirscht werden kann, so pflegt es doch, wenn einmal beunruhigt, in der Regel nicht mehr auf Schussdistanz zu halten. Ein Hund käme also bei solchen Steifungen gut zu statten.

Im Winter das Birkhuhn zu jagen, gelingt nur dem abgehärteten, an Schnee und Frost gewöhnten Jäger; er muss die Mühseligkeiten eines Lagers im Schnee oder unter dem primitiven Schutze einer Wettetanne ertragen und ein ausdauernder Fußgänger sein, der nöthigenfalls stundenlang bis zu den Hüften im Schnee einsinkend, zu wandern vermag. Der Erfolg steht auch meist hinter den anderer Jahreszeiten zurück, weshalb diese Jagd wohl kaum einen Liebhaber finden wird.

Das Wildpret des kaukasischen Birkhuhnes unterscheidet sich einigermassen von dem des nordischen, da ihm der bittere Beigeschmack desselben fehlt. Es mag dies darauf zurückzuführen zu sein, dass die Coniferennadeln bei unserem Vogel eine weit geringere Rolle als Aessung spielen.

Das kaukasische Birkhuhn zählt gleich dem nordischen zur mittleren, resp. niederen Jagd, wenngleich der Bruch, auf den diese Beute das Anrecht gibt, gar oft schwerer zu erwerben ist, als der Eichenzweig für den hochgeweihten Hirsch.

Einen herrlichen Genuss bereitet die Birkhahnjagd dem echten Weidmann, aber in mer und zu allen Jahreszeiten wird

sie eine strapaziöse bleiben, die mehr als eine andere Geflügeljagd — das Königshuhn (*M. caucasica*) ausgenommen — hohe Anforderungen an ihren Mann stellt. Dafür findet aber der echte Weidmann und Naturfreund in dem hohen Genuss, den sie gewährt, einen reichen Lohn.

Interessante Erscheinungen der ostpreussischen Ornith. während des Herbstes und Winters 1894/95.

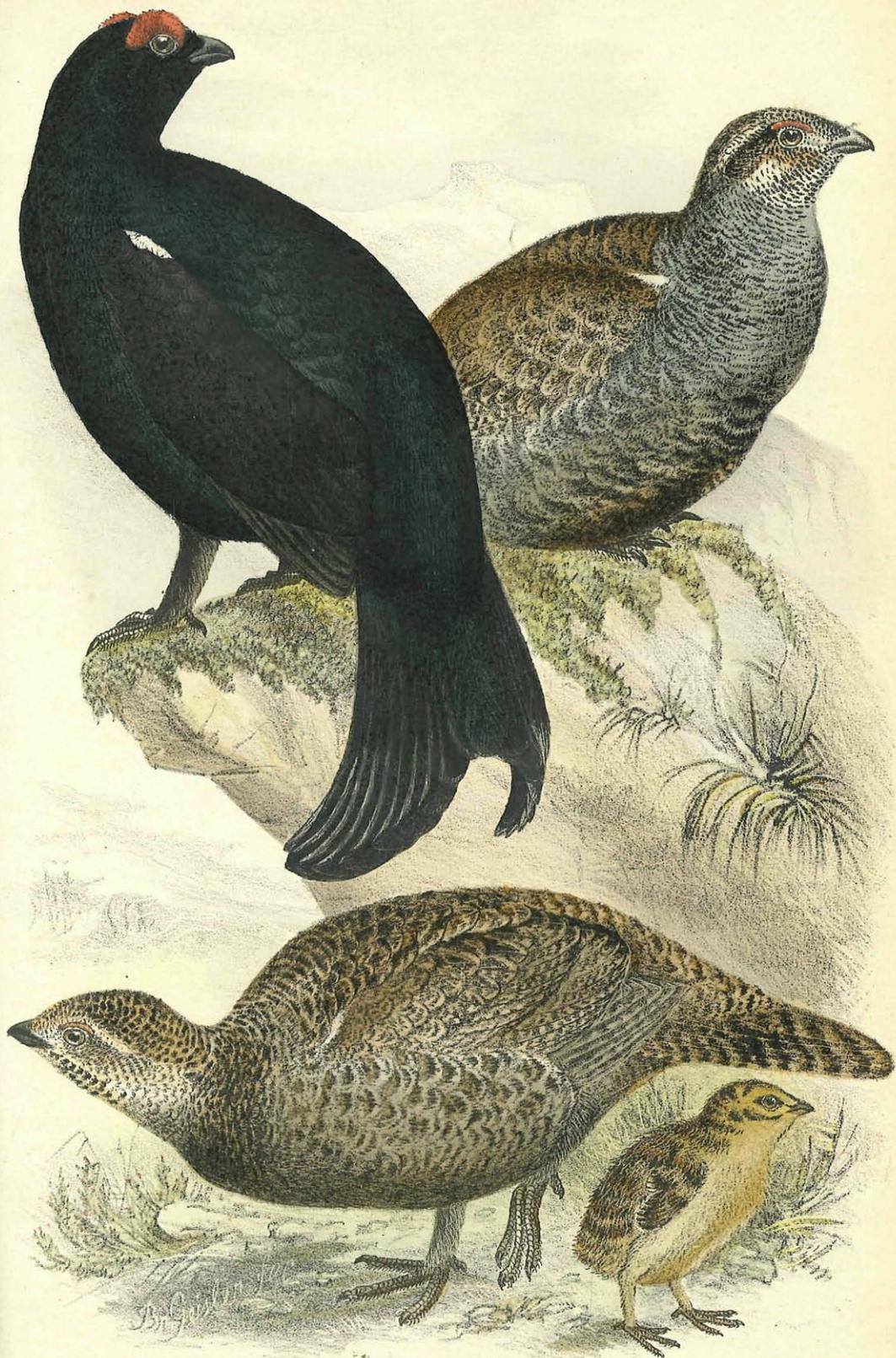
Von A. SZIELASKO.

Des milden, bis Ende December anhaltenden Wetters wegen besuchten während des letzten Herbstzuges nur wenige nordische Gäste unsere Provinz. Recht auffallend ist es, dass die grossen Scharen von Wasservögeln ausgeblieben sind; die sonst jährlich erscheinenden *Urinator*- und *Oidemia*-Arten sind, soweit mir bekannt ist, überhaupt nicht beobachtet worden. Als dann im Jänner die Kälte plötzlich eintrat, wurden die Wasservögel verhindert, unsere Küsten zu besuchen, da die Ostsee und auch die Haffs weithin mit Eis bedeckt waren. Von interessanteren Arten sind folgende constatirt worden:

Calcarius nivalis (L.) Nördlich von Masuren im ganzen Gebiete der Provinz in kleineren Scharen beobachtet. Ihre Nahrung bestand aus den Gesämen der wenigen Pflanzen, welche aus dem Schnee hervorragten, ausserdem suchten sie noch die Strassen und Höfe der kleineren Ortschaften ab. Herr Dünenverwalter Schiweck theilt mir von der kurischen Nehrung mit, dass die Schneeammern dort ausschliesslich von den Samen der auf den Dünen häufig vorkommenden Strandgräser gelebt haben. Von dem Erscheinen der Schneeammern in Masuren habe ich nichts gehört.

Loxia pityopsittacus Bechst. Nur einmal eine kleine Anzahl von circa 20 Stück in der Rominter Heide von Herrn Wels beobachtet.

Pinicola enucleator (L.) wurde in diesem Jahre nur von Herrn Sondermann in wenigen Exemplaren bei Skaisgirren constatirt.



Kaukasisches Birkhuhn (Tetrao mlkosiewiczzi Tacz.)

♂ ad.

♂ juv.

♀ ad.

pull.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Jahrbuch](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Noska Max

Artikel/Article: [Das Kaukasische Birkhuhn Tetrao mlokosiewiczzi Tacz. Eine monographische Studie unter Mitwirkung von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhofen. \(Schluß\) 209-243](#)